



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Friedhof-Fibel**

**Pfister, Rudolf**

**München, 1952**

Bedeutung und Pflege alter Friedhöfe und Grabzeichen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80377)

Über seinen eigentlichen Zweck als Totenacker hinaus ist der gepflegte alte Friedhof eine Gemeinde-Chronik, das in Stein geschriebene, aufgeschlagene Buch der Familiengeschichte. Dabei ist es gleichgültig, ob es sich um ein ritterliches fränkisches Adelsgeschlecht oder um eine Fischerfamilie auf einer friesischen Insel handelt. Wenn der historische Bestand des Friedhofes leidlich erhalten ist und ein Geschlecht durch Generationen hindurch bodenständig war, dann läßt sich mit geschichtlichem Sinn in dieser Volksschronik blättern und ein gutes Stück Familiengeschichte ablesen. Freilich aber, wie aus den alten Chroniken oft Seiten herausgerissen und durch Unverstand als Makulatur verarbeitet wurden, so nur zu oft Grabsteine und -platten aus einem erschreckenden Mangel an Ehrfurcht als Bausteine, Schotter und Pflaster. Das 19. Jahrhundert ist mit einem furchtbaren Sündenregister dieser Art belastet. Ausgerechnet das „historisierende Jahrhundert“! Wenn man auch begriff, daß in der Welt einmalige Gebilde, wie etwa der Johannisfriedhof in Nürnberg, schutzwürdig seien, so war der bescheidene Dorffriedhof doch noch lange vogelfrei und — es muß leider gesagt werden — er ist es zum Teil noch heute. Dabei ist doch der Friedhof einer der wesentlichsten Bestandteile des Begriffes „Heimat“. Nicht ohne Grund liebt die Dichtung der deutschen Romantik das Bild des nach vielen Jahren des Fernseins von der Heimat zurückkehrenden Fremdlings, dessen erster Gang nach dem Friedhof ist, um dort ein stilles Wiedersehen mit einst vertrauten Namen zu feiern. Nicht umsonst hat Jakob Burckhardt gesagt, ein Mann müsse mit 40 Jahren wissen, wo er begraben sein wolle.

Aber welch grauenhafte Wandlung hat der Totenkult allein schon durch die entsetzliche Einrichtung der „Umlaufzeit“ erfahren, wodurch die Ewigkeit auf fünfundzwanzig oder noch weniger Jahre zusammenschrumpft, nach deren Ablauf der Tote ausziehen muß und sein Zeichen verschwindet. Ein solches Buch ergibt natürlich keinen sinnvollen, zusammenhängenden Text mehr, es ist nichts als eine Kartothek von beziehungslosen Einzelnamen — von Nummern!

Um wieviel mehr haben die ländlichen Gemeinden Grund und Verpflichtung, ihre alten Friedhöfe als sprechende Zeugen ihrer Geschichte mit Liebe zu pflegen und zu erhalten — auch wenn es nicht immer „praktisch und nützlich“ erscheint.

Aber nicht nur für die Orts- und Familiengeschichte ist der alte Friedhof wichtige Quelle, sondern dem, der zu betrachten und zu lesen versteht, auch für die Geschichte der Stilformen, der Handwerkskunst, der Sprache und vor allem der Schrift. Die Inschriften auf Tausenden von Grabsteinen und -platten vom gelehrten Mönchslatein des Mittel-

alters über den Humanismus, die schwülstige Barocklyrik des 17. Jahrhunderts und die naiv-derbe Volkspoesie des 18. zum empfindsamen Sinnspruch des Biedermeier sind wertvollstes Sprachgut von einer oft viel tieferen Ursprünglichkeit als das gedruckte Wort. Und sie berichten unmittelbar oder mittelbar, über Aufstieg und Untergang der einzelnen Sippe hinaus, von Krieg, Seuchen und Not, von Zeiten der Wohlhabenheit, der Glaubenskämpfe, von der Zuwanderung Fremdstämmiger, der Entwicklung von Handwerk und Gewerbe und manchem anderen.

Auch die landschaftlichen Unterschiede in der volkstümlichen Kunst der deutschen Stämme, diese überreiche und entzückende Vielheit in der Einheit von der Steiermark bis zur Wasserkante, die örtlichen handwerklichen und werkstoffmäßigen Besonderheiten vom dürftigen Holzkreuz des Tiroler Bergfriedhofes über das schmiedeeiserne Kreuz Oberbayerns, den Rotmarmorstein im Salzburgischen, den liegenden Sandstein mit Bronzeauflage in Franken, die geägte Kalkplatte im Jura, die ärmlichen Totenbretter im Böhmerwald, die figurenreichen Sandsteingruppen Mitteldeutschlands usw. bis zu den ornament- und schiffgeschmückten, wortreichen Steinplatten der friesischen Inseln: Welch einen Reichtum an Form und Phantasie umschließt diese Welt! Das Lesen einer solchen Chronik muß freilich ein wenig gelernt sein, und es wäre schön und nützlich, wenn sich die Lehrer der Volksschulen im heimatkundlichen Unterricht auch mit dieser Art des Lesens ein wenig befassen würden.

Im Sinne der Denkmalpflege ist es nicht damit getan, die einzelnen Steine zu dulden und nicht zu vernichten, sondern das Ganze ihrer Gemeinschaft muß erhalten und reingehalten werden von modernem Schund; eine liebevolle und pflegliche Hand muß dafür sorgen, daß der Bewuchs von Boden, Mauer und Umgebung im richtigen Maß gehalten wird, daß der Friedhof zwar nicht den Eindruck der Verwahrlosung macht, aber umgekehrt auch ein allzu eifriger Ordnungssinn nicht den ganzen Zauber der Romantik wegwischt, der zum alten Friedhof gehört wie der Duft zur Blume. Und zum Ganzen gehört untrennbar der so vielgestaltige bauliche Rahmen: vor allem die Mauer, die zum „umfriedeten Hof“ gehört, das Eingangstor mit Gitter und Freitreppe, der Kärner oder das Weinhaus, die Freikanzel, die Totenleuchten und auch der landschaftliche Umgriff, die Allee, die auf den Eingang hinleitet, die Umpflanzung der Mauer und dergleichen mehr. Allzu eifrige Verschönerungs- oder Verbesserungswünsche sind hier nicht am Platz; der alte Gottesacker soll ein „Rührmichnichtan“ sein, das nur zu pflegen und zu erhalten ist, zu verbessern aber nur in Bezug auf schlechte Zutaten und Verschandelungen der letzten hundert Jahre. Es ist peinlich, zu erleben, mit welcher Unbedenklichkeit Bürgermeister und auch Geistliche bereit sind, bei Erweiterung von alten Kirchen oder Friedhöfen alte Gräber und Bauten zu opfern. Wenn der alte Friedhof zu klein geworden ist, findet sich bei gutem Willen immer eine Möglichkeit, ihn unverfehrt zu erhalten und im Anschluß oder an anderer Stelle eine Neuanlage zu schaffen, die unseren Kindern und Kindeskindern wieder das werden sollte, was der alte Friedhof uns und unseren Voreltern ist und war.

Es ist selbstverständlich, daß alte Friedhöfe nach den anerkannten Grundsätzen der Denkmalpflege zu erhalten sind. Da sie nicht wie geborgenes Museumsgut den natür-

lichen Gesetzen des Verfalles und Vergehens entzogen sind, muß diesem Verfall planmäßig entgegengearbeitet werden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob nun etwa ein Grabstein noch einen „Besitzer“ hat, dem die Verpflichtung des Unterhaltes obliegt oder nicht. Der gute, alte Friedhof als Ganzes ist ein Kulturgut, für dessen Erhaltung zu sorgen die moralische Verpflichtung der Allgemeinheit ist.

#### DIE PFLEGE UND ERHALTUNG DER GRABZEICHEN

Hier mag als allgemeine Aufgabe der Denkmalpflege übergangen werden, in welcher Form die baulichen Teile eines Friedhofes zu behandeln sind, aber über die Pflege der Steine, Kreuze und Platten sei ein Wort gesagt. Es ist nicht immer ganz zu vermeiden, daß schöne alte Steine oder Kreuze von ihrem angestammten Standorte entfernt werden müssen. Man hat in solchen Fällen — wenn man sie nicht, wie früher fast allgemein, einfach in den Schutt warf — vielfach zu dem Ausweg gegriffen, sie in das Ortsmuseum zu überführen, wo sie dann ein mehr oder weniger beachtetes, jedenfalls aber entwurzeltetes Dasein führen. Es ist viel richtiger, ihnen auf dem Friedhof selbst einen ruhigen, geschützten Platz anzuweisen, daß sie in ihrem gewachsenen Zusammenhange bleiben. (S. 84, 94.) Es ist auch kein schönes Bild, wenn in einem Winkel an der Kirche ein Haufen „ausgedienter“ Steine oder Eisenkreuze liegen und dort einem langsamen, aber sicheren Untergange entgegengehen. Wenn sie nicht bedeutend genug sind, um an sich erhalten zu werden, dann gebe man sie an arme Hinterbliebene zur Wiederverwendung bzw. Umarbeitung.

Die Inschriften dieser Grabzeichen und auch solche, die in Gefahr sind, bald unleserlich zu werden, sollen registriert und dokumentarisch festgehalten werden. Überhaupt ist eine Inventarisierung der guten alten Grabzeichen zu empfehlen.

#### STEIN

Das Einsinken alter Steine durch Senkung oder umgekehrt durch Anwachsen des Bodens ist dann zu beheben, wenn dekorierte oder beschriftete Teile des Steines verdeckt zu werden beginnen. Der Schutz von weniger widerstandsfähigen Platten an der Kirchen- oder Friedhofsmauer gegen Niederschlagswasser geschieht heute wie früher am einfachsten durch einen Blechstreifen, der sich in einer mehr oder weniger bewegten Form über den Stein wölbt und so aufgebördelt ist, daß das Wasser nach den Seiten ablaufen muß. Wenn Kupfer nicht zur Verfügung steht, muß das Blech einen im allgemeinen in neutralen Farbtönen gehaltenen Anstrich erhalten.

Wenn eine Konservierung des Steines gegen Verwitterung nötig erscheint, so ist für ländliche Verhältnisse, wo schon wegen der Kosten die Anwendung eines der modernen Verfahren nicht in Betracht kommt, das uralte Steinmegerrezept des Anstriches mit Lein- oder Mohnöl (nicht Firnis!), das je nach der Dichte des Steines mit Terpentin verdünnt werden kann (Halböl) oder die Anwendung von mit etwas Bienenzwachs versetztem warmem Terpentin zu empfehlen. Diese „Nahrung“ schadet keinem

Stein, und außer den weichen Sandsteinen haben sie auch manche Kalksteine und Marmore nötig, deren weichere Adern gerne auswittern und so z. B. Schrifttafeln unleserlich machen, selbst wenn der Steinkörper selbst noch lange leben würde. Die Behandlung mit Öl oder Terpentin und Wachs erzeugt je nach der Dichte des Steines eine stärkere oder geringere vorübergehende Dunkelfärbung des Steines, die in Kauf genommen werden muß, die aber bei Kalksteinen und besonders Marmoren in Form einer schönen Farbigkeit auftritt. Die Behandlung darf nur am völlig trockenen Stein, also am besten im Hochsommer nach längeren Schönwetterzeiten, vorgenommen werden, nach vorheriger Reinigung von Schmutz und Kleinvegetation (Algen) durch Abbürsten mit der Wurzelbürste (nicht Stahlbürste!). Die Behandlung sollte etwa alle 5 Jahre wiederholt werden. Platten, die an stark feuchten Mauern sitzen, dürfen mit öligen Mitteln nicht behandelt werden, wenn sie nicht vorher isoliert und ausgetrocknet wurden. Ornament, Schrift, Wappen und Bildschmuck waren an alten Epitaphien meist in Farbe oder Gold gefaßt. Wenn die Form noch gut erhalten ist und Anhaltspunkte für die alte Fassung vorliegen (bei der Schrift auch ohne solche), kann sie erneuert werden und bildet dann ebenfalls einen guten Schutz für den Stein. Bei Steinen, die an sich aus beständigem Werkstoff bestehen, genügt oft eine vorbeugende Behandlung, indem man nur die Draufsichten durch Tränkung mit Öl weniger saugfähig macht.

Steinplatten, die zu verwittern beginnen, weil sie an feuchten Mauern angebracht sind oder auf feuchtem Grund stehen, müssen isoliert werden, wobei die Einschaltung eines kleinen Luftzwischenraumes erwünscht ist. Die Isolierung geschieht, soweit es sich um Standflächen handelt, durch Einlegen von Blei oder starken Bitumenplatten, bei Wandflächen durch Anstrich mit bituminösen Stoffen.

#### EISEN

Alte eiserne Kreuze bedürfen an sich geringer Pflege (das alte Holzkohleneisen rostet nur oberflächlich), aber die farbige Fassung und die mit Öl aufgemalten Inschriften und bildlichen Darstellungen müssen manchmal konserviert oder erneuert werden. Daß dies nur durch eine verständige Hand vorgenommen werden darf, um den eigentümlichen Reiz der alten Schrift nicht zu verwischen, versteht sich wohl von selbst. Wo die Schrift stellenweise nicht mehr wiederherstellbar ist, beschränke man sich auf die Wiederherstellung des Grundes. Wo das Eisen schon zutage liegt, gibt es nach wie vor keine bessere Grundierung als echtes Bleimennige. Wenn vorher der Rost entfernt werden muß, so kann das durch Erweichen mit Petroleum und Abbürsten mit der Stahlbürste geschehen oder durch Abbrennen mit der Lötlampe. Wenn die farbige Fassung nicht erneuert werden will, kann zum Zwecke der Konservierung auch das Einbrennen von Ölfirnis erfolgen.

#### HOLZ

Gute und erhaltenswerte alte Holzzeichen sind heute schon sehr selten geworden. Um so mehr soll man die wenigen pflegen und erhalten. Wenn dies an Ort und Stelle ge-

schehen kann, mache man sich die geringe Mühe, die meist verfaulten, im Boden steckenden Teile mit Lärchen- oder Eichenholz anzuschiften.

Sonst aber kann man sie, genau wie Eisenkreuze und Steinplatten, an der Kirchen- oder Friedhofsmauer außer Dienst setzen. Die in der Luft befindlichen Teile — soweit sie nicht vor Niederschlagwasser geschützt sind — kann man vorsorglich durch Einlassen mit Halböl, gegebenenfalls auch durch ein passendes Blechdächlein vor weiterem Verfall schützen.

Zur Pflege eines alten Friedhofes im Sinne der Denkmalpflege gehört auch die Entfernung ortsfremder Bäume und Sträucher, die im 19. oder 20. Jahrhundert gepflanzt worden sind, besonders der beliebten ausländischen Koniferen. Die entstehenden Lücken schließen sich — wenn dies überhaupt nötig und wünschenswert erscheint — meist bald von selbst. Im allgemeinen kann man das Wachstum weitgehend sich selbst überlassen und soll lieber zu wenig als zu viel tun und nur gelegentlich ordnen und auslichten. Der alte Grabhügel erhebt sich grundsätzlich unmittelbar aus dem Rasen, und der alte ländliche Friedhof hat nur die nötigsten Verkehrswege. Dies ist wesentlich für seine schöne Naturverbundenheit und seine Idyllik.

So falsch es in der ethischen Grundhaltung ist, moderne großstädtische Friedhöfe so anzulegen, daß sie gleichzeitig als Erholungs-Grünflächen gelten können, so richtig und schön ist es, wenn der alte ländliche Gottesacker kein Un-Friedhof, sondern eine Stätte der Hoffnung, ein idyllischer Ort innerer Einkehr ist und bleibt, wo im Frühling das Rotkehlchen im Rosenbusch singt und im Herbst die Stare zur Reise rüsten. —  
„Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt!“



**+ Ehr und Pracht  
hat kein Macht  
und der Weltruhm  
ist ein Wiesenblum.**

